

Hi-Fi

Stimme aus dem Nichts

Einige tausend Nostalgiker bleiben dabei: Die altmodische LP klingt besser als die „spitze“, unnatürliche Compact Disc.

Die dpa-Meldung, verbreitet Ende Februar vorigen Jahres, klang lapidar: „Mit 2,4 Kilogramm Dynamit“, schrieb die Deutsche Presseagentur, „hat ein Sprengmeister am Montag in Köln das Zeitalter der Langspielplatte beendet.“

Was an jenem Montag platt gemacht wurde, war der letzte Rest des Preßwerks der Schallplattenmarke EMI, einer Fabrik, die noch fünf Jahre zuvor täglich 150 000 Langspielplatten produziert hatte. Die Schlußfolgerung, die dpa angesichts des Trümmerhaufens zog, war dennoch voreilig. Die LP lebt noch immer.

Sie wird gehätschelt von der kleinen, hellhörigen Gruppe der Audio-High-

Sachen Sound kurzerhand die schwarze Langspielplatten für überholt erklärt. Angesichts der klanglichen Qualität der digitalen CD sei nunmehr „alles andere wie Gaslicht“.

Dennoch dauerte es etliche Jahre, bis die Compact Disc zum Höhenflug abhob. Die Amerikaner wollten die Neuentwicklung der Firmen Philips und Sony zunächst überhaupt nicht haben; erst 1989 kreuzten sich die Absatzkurven – CD nach oben, LP nach unten.

Inzwischen verzeichnet die CD Erfolge ohnegleichen: Allein in Deutschland gehen an jedem Arbeitstag mehr als 600 000 der bierdeckelgroßen Silberlinge über den Ladentisch, weitere zigtausend verlassen die Lager der CD-Versandhändler in Richtung Konsument. CDs rotieren in tragbaren Miniplayern und klotzigen Boom-Boxen, in Hi-Fi-Heimanlagen und in Funkhausstudios. Die Musik-Qualität der mittels Laser abgetasteten Tonscheiben gilt allenthalben als spitzenmäßig.

Konservenmusik und Compact Disc sind mittlerweile praktisch synonym, die alten, zweieinhalbmal so großen Vinylscheiben so out wie Dampfschiffreisen über den Atlantik. „Die schwarze Vinyl-LP ist in Deutschland fast vollständig vom Markt verschwunden“, meldet der Bundesverband der Phonographischen Wirtschaft. Der Marktanteil der LP liegt bei unter einem Pro-

zent, das waren im ersten Quartal 1995 gerade mal 100 000 Stück.

ren Vinylscheiben hängen und mit der Festigkeit von Zeugen Jehovas behaupten, die vertraute LP klinge prinzipiell besser als die modische CD.

Den digitalen Sound von den Silberscheiben beschreiben diese LP-Getreuen als spitz, als gläsern, nicht natürlich. Der guten alten 30-Zentimeter-Scheibe aus Vinyl dagegen bescheinigen sie den einzig wahren, weil warmen, „natürlichen“ Klang.

„Ich höre sofort den Unterschied“, behauptet LP-Fan Dietrich Brakemeier, der am Starnberger See einen Versandhandel mit LP-Hard- und Software betreibt. „Wenn bei einer CD eine Stimme einsetzt, ist die Tonbildung ohne jede Körperhaftigkeit. Die Stimme kommt aus dem Nichts. Das kann jeder hören.“ An der analogen LP dagegen rühmt Brakemeier den „perfekten Klang“, eine Meinung, die offenbar seine 5000 Stammkunden teilen.

Futter für ihre Plattenteller finden die Schallplattennostalgiker auf jedem Flohmarkt. Doch der ernsthafte Longplay-Fan ist auf andere Ware aus, vor allem auf schwarze Scheiben mit Klassik aus der Blütezeit der Langspielplatte.

Die werden von einer wachsenden Zahl von Spezialversendern angeboten, neuerdings auch im Internet und bei Online-Diensten wie Compuserve, und kosten gewöhnlich ein bißchen mehr. Für begehrte LP-Trouvaillen wie Rimski-Korsakows „Scheherazade“, eingespielt 1960 vom Chicago Symphony Orchestra unter Fritz Reiner, berappen Sammler bis zu 600 Mark.

Deutsche Schallplattenfans haben sich in der „Analoge Audio Association“ versammelt, die von Reutlingen aus „für den Erhalt des Kulturguts Schallplatte“ kämpft – womit nicht die digitale CD, sondern die klassische LP gemeint ist. Auch in den USA wächst die Zahl der Freunde der großformatigen Longplay-Scheiben; kleine, auf Analogplatten spezialisierte Verleger beliefern diesen Markt.

1990 hatte das Jazz-Label Blue Note die Produktion von Vinylplatten eingestellt, weil die großen Kettenläden keine LPs mehr orderten. Seit kurzem liefert Blue Note wieder Jazz aus den Sechzigern auf LP. Selbst große Labels pressen wieder Oldie-LPs in limitierter Auflage für den Nischenmarkt, etwa Platten von Pink Floyd.

„Es gibt diesen sehr kleinen, aber lautstarken Teil des plattenkaufenden Publikums, der nach wie vor Vinyl verlangt“, verrät Charlie Springer, zuständig für den US-Verkauf bei Warner Brothers Records. Die *New York Times* sichtete „eine vinyle Subkultur eifriger Plattenliebhaber, die meinen, es gehe etwas verloren, wenn es nur noch die gereinigte Musik von der CD gibt“. Auch bejammerten diese Fans das Fehlen des



W. WEIBER

LP-Fan Brakemeier*: „Ich höre sofort den Unterschied“

Herbert von Karajan als Fachmann in

Ender**, die dem Klang der hochtechnisierten CD nicht trauen und die, wenn es um den guten Ton geht, auch nicht auf Preisschilder schauen.

Bei der Weltpremiere der Compact Disc, im April 1981 in Salzburg, hatte

Herbert von Karajan als Fachmann in

Bei der Weltpremiere der Compact Disc, im April 1981 in Salzburg, hatte

Herbert von Karajan als Fachmann in

* Mit Apolyt-Plattenspieler.

** High-End: hochpreisige Hi-Fi-Geräte von höchster technischer Qualität.



LP-Klassiker

„Erhalt eines Kulturguts“

„taktiles Vergnügens an der LP“, das beim Auflegen auf den schweren Plattenteller aufkommt, ebenso wie die Lust beim Betrachten der Cover Art, etwa einer Sgt.-Pepper-Plattenhülle der Beatles.

Wer bei dem Rückwärtstrend mithalten will, muß zu den Besserverdienenden gehören, denn simple herkömmliche Plattenspieler für 350 Mark, wie sie die Großen der U-Elektronik-Branche immer noch vereinzelt im Programm haben, genügen den Anforderungen anspruchsvoller LP-Nostalgiker nicht. Sie geben für brauchbare „Turntables“ 15 000 Mark und noch weit mehr aus.

Gefragt sind die in kleinen Stückzahlen produzierten, raffinierten High-End-Geräte, etwa der Plattenspieler Apolyt, dessen luftgelagerter Teller, um gegen unerwünschte Schwingungen gefeit zu sein, fast einen Zentner wiegt.

Für den Preis dieses Musikmonstrums (Gesamtgewicht: 250 Kilogramm) ließe sich ein ganzes Sinfonieorchester engagieren: Das Basisgerät kostet 50 000 Mark; spielbereit ist es erst mit Tonarm (bis 25 000 Mark) und Tonabnehmerkapsel (bis 10 000 Mark). Immerhin elf

Apolyt-Exemplare drehen sich inzwischen in deutschen Musikzimmern.

Bei den analogen High-End-Verstärkern geht der Trend zurück zur Röhre; auch ihr wird, genau wie der Schallplatte alter Art, größere Klangechtheit nachgesagt. „Niemand will einen modernen Transistor-Verstärker“, berichtet Longplay-Experte Brakemeier über seine LP-Gemeinde.

Wer Röhren mag, will sie auch sehen. So drängen sich auf Spezialmessen wie der alljährlichen „High End“, die diese Woche im Hotel Kempinski in Gravenbruch bei Frankfurt stattfindet, Geräte

in den Vordergrund, die mit ganzen Batterien gläserner Verstärkerröhren und Blocks vergoldeter Abschirmhauben eher Werken der bildenden Kunst ähneln als nüchternen Hi-Fi-Apparaten. Und da „gute Musik schon immer teuer war“ (Brakemeier), entsprechen die Preise denen von Kunst.

Unter den Technikexperten der Industrie gilt die Glaubensfrage „Analog oder digital?“ längst als erledigt. Überall dort, wo man den Sound mit Meßgeräten packen kann, hat sich die digitale CD von Anfang an als überlegen erwiesen.

„Niemand wird bestreiten“, resümiert Roger Lagadec, Leiter Elektronische Medien beim Ringier-Verlag in Zürich und feinhöriger Sound-Experte, „daß die Tonqualität von der LP geringer ist; sie liefert einfach das schmutzigere Signal.“

Lagadec hat als Technischer Direktor von Sony Europa die Entwicklung der CD begleitet. „Vor zehn Jahren“, erläutert der Klangfachmann, „gab es LPs, die besser klangen als CDs, weil damals die Aufnahmetechnik noch sehr unvollkommen war.“ Inzwischen hätten die Plattenstudios enorm viel Erfahrung gesammelt: „Heute liegt die Klangqualität eindeutig auf der Seite der CD; man kann nicht mehr argumentieren, die LP bringe mehr.“

So reduziert sich die Begeisterung der LP-Nostalgiker auf subjektives Erleben – das freilich beim Musikhören gleich viel zählt wie der in Meßkurven nachgezeichnete Frequenzgang.

Ein cleverer Geschäftsmann aus den USA sucht denn auch das eine mit dem anderen zu verbinden und so die Sehnsucht der Nostalgiker auszubeuten. Für zehn Mark bietet die Firma Monstercable eine Folie an, die auf die rotierende CD geklebt wird.

Danach soll die verhaßte Digitalscheibe so herrlich klingen wie eine LP. □